

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1915)
Heft: 10

Artikel: Die Laienwelt für den Frieden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wert. Im entgegengesetzten Falle würde man ohne Zweifel anders geurteilt haben. Man hätte geschlossen: „Die Deutschen sind Barbaren“, und die Ueberschrift hätte gelaute: Eine deutsche Scheusslichkeit! — Seht, so stellt der Hass die Dinge auf den Kopf.

Andererseits wurde uns ein rührender Vorgang bekannt, der nach dem, was wir soeben berichteten, wie eine Erlösung wirkt. Es war eine Französin, eine einfache Savoyardenmutter auf dem Salève, welche bei Ausbruch des Krieges ein schönes und wahres Wort fand, weil sie frei war von Hass. Sie hatte zwei Söhne ins Feld gesandt, „deux beaux garçons“, und weinte, als sie das einigen teilnehmenden Genfer Herren berichtete. Man tröstete: „Die Sache liegt günstig für Frankreich. Verluste werden vor allem auf seiten der Deutschen sein.“ „Ach,“ erwiderte sie kopfschüttelnd, „die deutschen Mütter dürften nicht weniger unglücklich sein als die französischen.“ Man fand das Wort der Savoyardin gross und — hasste weiter.

Haben die Hassenden Ueberzeugungen? Nur solche, die ihren Hass nicht stören, die andern werfen sie im Augenblicke über den Haufen, wie fest sie auch gegründet schienen. Einst schrieb der „Temps“, den Jameson-Raid betreffend: „Das Unheil ist geschehen und nicht wieder gut zu machen. Es ist erwiesen, dass die Regierung der Königin von England in Friedenszeiten einen Einfall in ein befreundetes Land geplant hat, und dass in Grossbritannien sich keine Majorität findet, die dieses Verbrechen verdammt. Es ist die Apotheose Chamberlains, es ist auch die Abdankung des englischen Gewissens.“ Heute — ist man in Frankreich glücklich und stolz darauf, Schulter an Schulter mit England für Recht und Freiheit zu kämpfen.

Fürwahr, der Hass ist ein schlimmer Autokrat, dem die Stimme der Vernunft unföhdlich ist. Um so bedenklicher erscheint die fast lückenlose Allgemeinheit seiner Herrschaft in kriegführenden Ländern. Ueberall hat er sein Wesen, in Häusern und Gassen, auf den Märkten, in den Hallen — auch in den Tempeln des Ewigen. In immer neue Gestalten wandelt er sich. Bald tut er manierlich, bald wieder gar nicht. Oft kommt er mit Würde daher, und aus seinen Worten hallt das Pathos; dann wieder knurrt er und faucht er, tobt auch wohl wie ein Betrunkener oder zappelt wie ein Epileptiker, während nur noch das zähe Quäken der Wut aus seinem Munde dringt. Habt Ihr Reinhold Ortmanns Lied vom Hass gelesen? Es zählt zu den pathetischen Beispielen und strömt die Glut eines Kraters aus. Und wie sagt doch ein bekannter Schriftsteller, dem man sonst wohl reinliche Gesinnungen nachrühmte: „Lasst uns jauchzen, wenn die flüchtige Bestie, geduckt im eigenen Schlamm, vergebens um Gnade fleht, von der Nagaika der Kosaken gepeitscht und vom Bajonett der Turkos gespiess.“ Nun, so wahr der Himmel hoch ist, diese Worte sind selber Schlamm! Dass sie der Wahnsinn sprach, mag sie entschuldigen. Woraus aber entsprang der Wahnsinn? —

Der Hass macht grausam! Das wird man uns wohl glauben, und der Beispiele bedarf es nicht weiter. Will man dennoch welche? — Man sehe nur eben um sich, so hat man sie.

Der Hass macht hässlich. Aus Menschengesichtern macht er Fratzen.

Er macht hässlich und ist hässlich. Das aber ist das Hässlichste von allem, dass wir Menschen auch noch des Hasses bedürfen.

Die Laienwelt für den Frieden.

Während unsere pazifistischen Zeitschriften und oft auch führende Tageszeitungen von einem wachsenden Interesse der intellektuellen Kreise für den Frieden berichten, ist die Friedensbewegung für einen grossen Volksteil immer noch ein Buch mit sieben Siegeln, etwas Unverständliches und Unausführbares. Sicher ist, dass die Landbevölkerung vom Programm der Friedensgesellschaften so gut wie nicht weiss, oder dann nur die ungünstigen Momente der Bewegung für sich behalten hat und diese daher von einem unaufgeklärten und falschen Standpunkt aus bewertet. Belesene Kreise betrachten die Arbeit für den Völkerfrieden nach wie vor als eine Sache der hohen Diplomatie und der Monarchen und sind innerlich erbittert, dass sie keinen Anteil an dem Werke nehmen können, das unaufhörlich die Menschheit der Zukunft beschäftigen muss.

Die Friedensbewegung ist für Tausende ein totes Kapitel, eine Reliquie, oder ein Anlagepapier, das keinen Kurs notiert.

Wir Friedensfreunde müssen uns ernstlich freuen an den vielen neuen Versuchen, an den fast täglich neu auf den Plan tretenden Vereinigungen, Komitees und Organisationen für einen künftigen Frieden, die beweisen, in welchem Masse der katastrophale Zusammenbruch der europäischen Kultur zu neuen Wegen und neuen Perspektiven drängt. Man kann sich aber wohl mit Recht fragen, ob die grosse Spezialisierung für den Rechtsfrieden, die Auswahl der Systeme, die Dezentralisierung besser zum Ziele führen?

Es ist eine Arbeitsteilung im Wachsen begriffen, die einer gesunden und starken Konzentration, einer Sammlung der menschlichen Kräfte zuwiderläuft und die die zukünftige Friedensarbeit schliesslich in einem Ueberschwall von Gesetzen und Verordnungen, wenn auch in verbesserten und erneuerten Auflagen, erstarrten lässt.

Wie der Krieg nicht dem Entstehen einer einzigen Ursache zuzuschreiben ist, kann es fast unmöglich sein, den Völkerfrieden nach einem einzigen Rezept zu erreichen.

Wir glaubten alle vor dem Krieg an die unverbrüchliche Respektierung der völkerrechtlichen Bestimmungen, und heute erleben wir die Enttäuschung, dass die beste Staatsurkunde im Ernstfalle dem Machtprinzip weichen muss.

Unser zukünftiger Friede, der Friede vom Haag, der Zustand einer überstaatlichen Organisation, muss mehr sein als eine neue Sammlung sanktionierter Rechtsgesetze und gegenseitiger Versicherungen. Dieser Friede soll nicht nur eine Angelegenheit des Intellektualismus bleiben, er soll zur weiten und breiten Volkssache werden.

Durch die verschiedenen während dem Kriege stattgefundenen Kongresse hat sich ein sozusagen einheitliches Programm herausgebildet, nach dem die neue Aera konstruiert werden soll.

Merkwürdig ist, dass die verschiedenartigsten Menschenklassen in ihren Grundansichten zu den nämlichen Schlüssen gekommen sind. Weil das der Fall ist, sollte die logische Fortsetzung dieser Vorarbeit sein, dass sich alle diese parallel nebeneinander arbeitenden Kräfte assimilieren liessen, um in vereiner und tatkräftiger Zusammenarbeit die uneinnehmbaren Forts zu besiegen.

Damit liesse sich die Frage hören, ob nicht neben den *Friedensgesellschaften der Welt die verschiedentlichen Menschenschutzbestrebungen, die Tierschutzbewegung, die Naturschutzvereinigungen, die internationale Frauenbewegung, das internationale Prole-*

tariat, die Antialkoholbewegung, die Kirche, die Hochschulen, die wissenschaftlichen, ethischen und die unzähligen Rechtsbewegungen sich heute die Hand bieten sollten, um in den Grundfragen für den Frieden sich zu einer Einheitsorganisation zusammenzuschliessen?

Wie sich im Kriege die bürgerlichen und religiösen Parteien als ein Volk von Brüdern betrachten, die für ein und dieselbe Sache kämpfen und in Not sich nicht trennen und Gefahr, sollte es jetzt, da die grösste und schwerste und erhabenste Arbeit vor der Türe steht, ein Leichtes sein, ein grosses Korps von Organisierten und Freiwilligen zu gründen, deren Ziel die Verwirklichung des Völkerrechts, der internationale Schiedshof, wäre.

Und wie könnte jeder Bürger, der kleinste unter dem Volke, zum Mitarbeiter unserer Schule werden? Ich glaube, dass es dazu an grosser und verständiger Aufklärungsarbeit noch sehr fehlt. In weiten Kreisen kennt man die Friedensbewegung noch nicht. Hier gilt es, ermunternd und aus Ueberzeugung zu missionieren. Aber wir werden uns hüten müssen, die Sache allein vom rechtswissenschaftlichen Standpunkte aus anzupacken; der steife Rechtsstil greift nicht an die Herzen der Tausende. Wir müssen dem Volke eine Nahrung bringen, die es versteht und die es antreibt mitzumachen. Es ist ganz furchtbar, an was sich die menschliche Natur alles anpassen kann!

Hat beim Ausbruch des grossen Krieges der Schrecken und das Grauen an all das Unerhörte, dem wir entgegengingen, den Menschen das schwerste seelische Leid verursacht, so ertragen wir heute mit einer stoischen Ruhe und Gleichgültigkeit das grosse Sterben der Millionen, indem oft die grössten Verlustziffern ohne Eindruck an unserer Seele abprallen. Eine furchtbare Abhärtung des menschlichen Gefühls! — Man muss darum in einer mehr seelsorgerlichen, dem menschlichen Gefühl angepassten Weise die Entsetzen und die Verirrungen der brutalsten Gewalt vorführen und die heilsamen Wege der Friedensfreunde zeigen, die dieses Uebel aus der Welt zu schaffen bemüht sind. Man muss vom fundamentalen Friedensbegriff, als einer Macht des Guten und Geistigen, ausgehen, die mit dem ersten Menschen dagewesen ist, und den Krieg als einen finsternen Kainsglauben darstellen, der mit dem ersten Brudermord in die Welt gekommen ist. Krieg ist Mord, und Mord ist Sünde, und Sünde ist das Böse in der Welt.

Der Krieg ist darum von ganzem Herzen zu hassen, weil er die grosse Vervielfältigung menschlicher Sünden und Leidenschaften darstellt. Es ist begreiflich, dass vor allen Dingen die veralteten Lehren vom Krieg, der feile Kriegskultus aus Büchern, Zeitschriften und Tagesblättern verschwinden muss, dieser Kultus, der wie eine Krankheit noch im Volksgefühl herrscht und alte Traditionsgesetze lebendig hält. Die pazifistische Lehre darf nicht nur die Lehre der Friedensfreunde sein, sie muss das geläuterte Menschenbewusstsein von einer Welt der Liebe und Vernunft werden, woran jedermann seinen Anteil nehmen kann.

So ist anzunehmen, dass das Volk erst dann für die Idee des Weltfriedens willig wird, wenn sie von ihm als Gewissenssache erfasst wird, der sogar das Vernunftsprinzip untergeordnet ist. Es mag zwar schwer sein, gerade zu bestimmen, wie der einzelne Bürger die Friedenssache praktisch fördern kann; aber sicher ist, dass, sobald der Wille zur Arbeit und die Hingabe zum Ideal einmal vorhanden, es leichter ist, andere als Mitkämpfer anzuspornen.

Der Friedenswille der Völker ist keine leere Phrase, sondern eine Erscheinung, die schon zu Friedenszeiten wahrnehmbar war; es fehlt aber jedenfalls

bis heute an der richtigen und verständlichen Organisation der Friedensgedanken, worauf mit Bezug auf die kommende Zeit ernstlich Gewicht gelegt werden sollte.

Jedenfalls tut Aufklärung zu Stadt und Land immer noch bitter Not, und wäre der Vertrieb von pazifistischen Zeitschriften noch vielseitiger zu gestalten.

Dann aber sind vor allem die Kräfte für eine gemeinsame Hauptaktion so zu sammeln, dass die Idee einer Einheitsorganisation aus idealen wie aus technischen Gründen möglich wird. Der Weltkrieg mit seinem die Welt erfüllenden Weh und seinem zerstörenden Hauch muss grosse Gedanken ans Land geschwemmt haben, die nicht brachliegen dürfen. Ueber aller formellen Rechtsarbeit und Gesetzbarkeit muss sich eine Welt des Mitleids und unbedingter Aufopferung heranbilden, deren Heilskraft sich auch im Frieden erweisen muss. Wir werden uns aber auch der Lehren von Macht und Einigkeit, der beliebten strategischen Schlagworte, nun für die künftige Friedensarbeit bedienen. Dazu müssen wir inskünftig alle unter die Fahnen rufen, die in dieser oder jener Form Friedensarbeit tun oder den Frieden von Herzen herbeiwünschen. Dass dies heute der Fall ist, kann zweifellos sein. Bei all dieser Zusammenarbeit wird zwar weder Form noch Lehre noch Gesetz schliesslich den Krieg überwinden, sondern der Geist, der allein lebendig macht. W... p.

—o—

Pazifistische Rundschau.

Am 6. September ist in Kopenhagen der 8. Friedenskongress der nordischen Staaten zusammengetreten.

Die skandinavische interparlamentarische Union hielt am 4. September in Kopenhagen ihre diesjährige Zusammenkunft ab. Sie besprach die Schifffahrt der Neutralen während des Krieges. Eine Tagesordnung drückt die Genugtuung der Union aus über die durch die Zusammenkunft der drei Könige zu Malmö befestigte Neutralitätspolitik und spricht die Hoffnung und den Entschluss aus, neutral zu bleiben. Der Kongress erblickt in der gegenwärtigen Zusammenarbeit die beste Garantie gegen internationale Konflikte und den Krieg.

Aus Rom meldete man den Mailänder Blättern, die Führer der sozialdemokratischen Partei Italiens würden im Oktober zusammenkommen, um über den Frieden zu beraten.

Zu Zimmerwald im Kanton Bern fand kürzlich eine Zusammenkunft von Abgeordneten der sozialdemokratischen Parteien kriegführender und neutraler Länder statt. Die ersten Schritte zur Wiederherstellung der sozialistischen Internationale!

* * *

Am Abend des 6. September kreiste in grosser Höhe über Chavannes-sur-l'Etang (einer Gemeinde des von französischen Truppen besetzten Oberelsass) ein deutsches Flugzeug, von dem ein Kranz herabgeworfen wurde mit der Inschrift: „Dem Helden Pégoud! Sein Gegner.“ Der französische Flieger Pégoud war einige Tage vorher gefallen.

Der Besitzer einer grossen Maschinenfabrik in Detroit (Amerika) antwortete, als man ihm eine ausserordentlich günstige Offerte machte, wenn er Munition herstellen würde: „Es ist mein Geschäftsprinzip, nur solche Artikel herzustellen, welche den Menschen nützen; solche, die andere Menschen schädigen, habe ich keine Lust zu fabrizieren.“ Er ist nicht der ein-